

Flexibler Autoritarismus

Innovationen als Garant für Demokratie?

Anna Schwenck

Beitrag zum Plenum »Demokratie in Transition?«

In meinem Buch *Flexible Authoritarianism. Cultivating Ambition and Loyalty in Russia* (Schwenck 2024) analysiere ich die Verwobenheit von neoliberalen Techniken und autoritären Praktiken unter anderem am Beispiel von Youth Leadership Summercamps in Russland. Dort lernen junge Erwachsene, die freiwillig an diesen von der Regierung finanzierten Start-Up-Foren teilnehmen, wie sie ein Projekt strukturieren, ihre Zeit organisieren, sich für Fördergelder bewerben oder Investoren ansprechen, um ihre Ideen zu verwirklichen. Sie lernen dort auch, wie sie in sich selbst investieren und an sich glauben – trotz aller Rückschläge. Die angebotenen Trainings befähigen die Teilnehmer:innen dazu, sich selbst zu optimieren und das eigene Leben als Projekt zu begreifen. Jungen Erwachsenen wird auf diesen vom russischen Staat organisierten Camps signalisiert: „Auch ihr habt die Chance, gesellschaftlich aufzusteigen.“ „Auch ihr könnt ein Start-up gründen und an Wettbewerben um öffentliche Fördergelder teilnehmen.“ Die Camps sind Teil des Versuchs, eine regimetreue und unternehmerisch aktive Bürgerschaft zu formen.

Das Konzept des flexiblen Autoritarismus weist allerdings über den russischen Fall hinaus. Es ermöglicht, transnational zirkulierende, neoliberale Glücksversprechen als Treiber des Autoritären (Heitmeyer 2018) in den Blick zu nehmen. Unabhängig davon, ob man die sich zurzeit realisierenden autoritären Herrschaftsformen nun näher als plutokratisch, faschistisch, autoritär nationalradikal oder rechtspopulistisch bestimmt, ihnen gemeinsam ist die Normalisierung sozialer Ungleichheiten. Flexibler Autoritarismus lenkt analytische Aufmerksamkeit auf die Rolle potenzieller Globalisierungsgewinner:innen in autoritären Umstrukturierungen und die Legitimation sozialer Ungleichheiten.



Das Bild¹ zeigt eine junge Person im Anzug. Ihre Hände sind andächtig, fast wie zum Gebet erhoben und hinter einem Smartphone verschränkt. Die Skyline im Hintergrund suggeriert, dass sie sich in einer russischen Stadt, vielleicht Moskau, befindet. Letztlich ist die Skyline jedoch austauschbar: Die gleiche Person könnte in San Francisco, Buenos Aires oder Budapest stehen. Auch in diesen Städten zirkulieren Träume vom sozialen Aufstieg, die autoritärer Herrschaft nicht entgegenstehen, sondern letztere unter bestimmten Bedingungen gar stärken oder ermöglichen können. Denn vermarktbar Innovationen, Start-Up-Ästhetik, flexible Lebensführung und autoritäre Gesellschaftsordnungen sind durchaus kompatibel und bilden vielerorts die Eckpunkte einer sich neu formierenden autoritären Konstellation. Für deren Analyse bietet das von mir am russischen Fall entwickelte Konzept des flexiblen Autorita-

¹ „Ambitious Dreams“ von Anna Schwenck (mit Midjourney erstellt).

rismus ein Grundgerüst. Es kann als Ausgangspunkt für Untersuchungen dienen, die eine transnationale, politökonomische Perspektive einnehmen, um das Erstarken autoritärer Gesellschaftsentwürfe in unterschiedlichen Teilen der Welt zu erklären.

Wie insbesondere der Wahlsieg Donald Trumps im November 2024 verdeutlicht hat, kommen wir kaum mehr umhin, transnationale und politökonomische Dimensionen von Autoritarismus zu berücksichtigen. Unter transnationaler Dimension verstehe ich jene kulturellen Diffusionsprozesse, durch die autoritäre Werte en passant normalisiert werden – beispielsweise die Anrufung von unternehmerischen Fähigkeiten wie Willenskraft, Risikobereitschaft und Flexibilität in unzähligen Vom-Tellerwäscher-zum-Millionär-Geschichten (Cabanas und Illouz 2019). Es bedarf auch der Beschäftigung mit politökonomischen Faktoren wie dem internationalen Wettbewerb um vermarktbar Innovationen und die sogenannten besten Köpfe. Relationale und historisierende Erklärungen, die sich nicht auf bestimmte Akteursgruppen konzentrieren, sind zentral, um die Delegitimierung demokratischen Denkens und Handelns nicht in den Köpfen von Anti-Demokrat:innen, sondern in gesellschaftlichen Verhältnissen zu verorten (Schwenck et al. 2025).

Im Rahmen meiner Studie zum flexiblen Autoritarismus in Russland habe ich gezeigt, dass die Rede von Wettbewerbsfähigkeit oft dazu gebraucht wird, autoritäre Praktiken und Denkweisen zu rechtfertigen. Als ich mit meinem Forschungsprojekt zu russischen Youth Leadership Summercamps im Jahr 2013 begann, rieten internationale Organisationen wie die Weltbank vor allem Schwellenländern und sogenannten BRICS-Staaten, innovationsbasierte wirtschaftliche Entwicklung zu fördern (Sanghi und Yusuf 2018). Das Verhältnis zwischen Wettbewerbsfähigkeit und Demokratie, dies zeigt sich an den BRICS-Staaten, verstanden die regierenden Eliten oft als Nullsummenspiel: Die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit erfordere den Rückbau demokratischer Verfahren, denn diese seien aufgrund ihrer bürokratischen Last hinderlich. Wirtschaftliche Entwicklung sei wichtiger als demokratische Verfahren, denen oft nachgesagt wird, langwierig und bürokratisch zu sein. Wirtschaftlicher Wohlstand, wenn er denn erreicht würde, sei ja dann zukünftig, wie sich aus der angeblich intrinsischen Wechselwirkung zwischen wirtschaftlicher Modernisierung und Demokratisierung ableiten lasse, ein Garant für letztere. Der nigerianische Politikwissenschaftler Claude Ake hat die Priorisierung von wirtschaftlicher Entwicklung und Wettbewerbsfähigkeit gegenüber Demokratisierung mit folgenden Worten kritisiert: „The primary issue is not whether it is more important to eat well than to vote, but who is entitled to decide which is more important“ (zitiert nach Friedman 2021, S. 140).

Eine Dekade später scheinen wir in Europa mit einer ähnlichen Frage konfrontiert zu sein: Garantiert die Entwicklung von vermarktbar Innovationen Demokratie? Gilt es primär, Innovationen zu fördern und zu stärken, die letztlich auch die Demokratie sichern? An den Brüsseler Entwürfen für die Zukunft Europas zeigt sich, dass die EU-Politiker:innen ein innovatives Europa mit einem starken Europa gleichsetzen. Ein innovatives Europa, so scheint die Annahme, könne sich eher gegen autoritäre Tendenzen und Infiltrationen wehren, die von einem wie auch immer gearteten Außen in die Union oder von imaginierten Rändern in die Mitte der Gesellschaft getragen würden. Entsprechend kündigte die EU 2024 ein Innovationsgesetz sowie eine Start-Up- und Scale-Up-Strategie an. Anfang September 2025 betonte Kommissionspräsidentin von der Leyen in ihrer Rede zur Lage der Europäischen Union die entscheidende Bedeutung von Innovationen für Europas Souveränität (von der Leyen 2025). Schumpeter'sche Ideale wie Disruption sollen die Wettbewerbsfähigkeit erhöhen. Dies würde über Innovationsförderung erreicht und sichere Europas Demokratie *in the long run*.

Zwar war Innovationsförderung auch vor 15 Jahren ein zentraler Bestandteil der europäischen Strategie für Forschung und Entwicklung. Eine Bundesagentur für Sprunginnovationen wie jene, die seit 2019 in Leipzig ansässig ist, existierte aber noch nicht in Deutschland. Als Sprunginnovationen gelten solche Erfindungen, die das Alltagsleben vieler Menschen grundsätzlich verändern und bestimmte Standorte zu führenden Zentren einer neuartigen Industrie machen. Beispiele sind das Smartphone

oder das Auto, mittlerweile lässt sich sicherlich auch KI anführen. Auch die Überzeugung, dass Start-Ups und Innovationen, so die Bundesagentur für Sprunginnovationen, das Potenzial haben, „unser Leben von Grund auf zu verbessern“ (SPRIN-D 2026), war damals noch nicht so gängig wie heute. Marion Fourcade und Kieran Healy konstatieren in *The Ordinal Society* (Fourcade und Healy 2024), datenbasierte Intelligenz, darunter KI, werde immer öfter nicht nur mit technischem, sondern auch mit moralischem Fortschritt assoziiert.

Ausgehend von meiner Beschäftigung mit flexiblem Autoritarismus frage ich, ob Innovationen, in dem Sinne, wie sie zurzeit gefördert werden, tatsächlich die Demokratie stärken. Meine These ist, dass Innovationsförderung kollektive demokratische Prozesse oftmals als behäbig, langwierig und gestrig erscheinen lässt, weshalb realpolitisch eher für ihren Abbau als ihre Stärkung plädiert wird. Diese Haltung übersieht, dass tatsächliche Innovationen keine smarten und agilen Produkte, erfunden von individuellen Macher:innen und Gründer:innen, sind. Vielmehr basieren sie auf kollektiven Wissensprozessen. Erst wenn wir das begreifen, erscheinen uns Innovationen als genuin kompatibel mit jenen für eine Demokratie typischen regelhaften Verfahren, die alle von Neuerungen Betroffenen einbeziehen. Ein solches Verständnis von Innovation als ein kollektives Unterfangen wirkt jedoch im Rahmen jener realpolitischen Debatten, die *vermarktbar* Innovation als *sine qua non* wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung loben, fast antiquiert. Stattdessen dominieren Aufrufe an Individuen, sich flexibel an die Forderungen des Marktes anzupassen, um eine Idee zu verwirklichen oder das Start-Up zu retten. Es kursiert auch vermehrt die Fiktion, man könne durch sozialtechnologische Neuerungen wie Pflegeroboter grundsätzliche Fragen nach Sorge und Fürsorge in staatlichen Gemeinwesen zufriedenstellend beantworten.

Der weitere Beitrag ist in drei Abschnitte gegliedert. Zuerst erläutere ich das Konzept des flexiblen Autoritarismus. Danach gehe ich in einem zweiten Teil auf die Frage ein, was die jungen Erwachsenen in Zentral- und Ostsibirien, die ich für das Buch interviewt habe, motiviert hat, *creator* oder Unternehmer:innen zu werden. Wonach streben sie? Im dritten Abschnitt widme ich mich jenen gängigen, weitgehend unhinterfragten Annahmen staatlicher Innovationsförderung, die einem Erstarken autoritärer Herrschaft zuträglich scheinen.

Das Konzept des flexiblen Autoritarismus

Mit flexiblem Autoritarismus meine ich keinen biegsamen, anschmiegsamen oder anpassungsfähigen Autoritarismus. In Anlehnung an Richard Sennetts Konzept des flexiblen Kapitalismus (Sennett 2006) bezeichne ich eine Spielart autoritären Regierens als flexibel, die aufs Engste mit neoliberalen Techniken und Anrufungen verwoben ist. Sennett beschreibt den flexiblen Kapitalismus als eine Form kapitalistischen Wirtschaftens, die sich vor allem auf die Lebensführung und das Selbstverständnis von Arbeitnehmer:innen und Unternehmer:innen auswirkt. Es geht ihm um den Siegeszug der Praktiken und Weltbilder flexibler Anpassung: Unternehmen, Solo-Selbstständige und Arbeitnehmer:innen, aber auch staatliche Bürokratien und Bürger:innen sollen sich den sich stetig verändernden Anforderungen der Märkte beugen, um wettbewerbsfähig und auf dem Arbeitsmarkt vermittelbar zu bleiben. Flexibel impliziert in einem neoliberalen Sinne, dass sich die Verantwortung für Sicherheit und Wohlstand vom Staat auf den einzelnen Bürger verlagert. Jede:r ist seines/ihrer eigenen Glückes Schmied oder *Life is what YOU make it* – diese Redewendungen bringen den ideologischen Gehalt des flexiblen Kapitalismus in Bezug auf diese Verantwortungsverschiebung auf den Punkt.

Nicht zuletzt konnotiert flexibel auch einen genuinen Angriff auf Routine und Regelung. Management-Konzepte wie kreative Zerstörung (*creative destruction*), organisiertes Verlassen/Zurücklassen (*organized abandonment*) oder die oft zitierte disruptive Innovation verweigern sich Regelmäßigkeiten

sowie mittel- und langfristiger Planbarkeit. Sie lassen Beständigkeit als *outdated* erscheinen und preisen das stetige Neuerfinden. Routine, Regelmäßigkeit und Planbarkeit sind jedoch Voraussetzungen für kollektive Entscheidungsprozesse und Verfahren zum Interessenausgleich, die die Gestaltung einer nachhaltig demokratischen sozialen Ordnung ermöglichen. Flexibler Autoritarismus bezeichnet also eine autoritäre Regierungsweise, die wirtschafts- und gesellschaftspolitisch neoliberal geprägt ist und regelgeleitetes politisches Handeln sowie Rechenschaftspflicht (*accountability*) sabotiert (Glasius 2018).

Zugleich incentiviert diese Regierungsweise unternehmerisches Selbstbewusstsein und unkonventionelles Denken. Das Gefühl von Kompetenz und Selbstwirksamkeit, auch bezeichnet als Könnensbewusstsein (Meier 2011), ist eine sozial- und individualpsychologische Voraussetzung für eigenständiges, ausdauerndes Handeln. Das Vertrauen darauf, etwas formen oder erschaffen zu können, erleichtert es, eine Aufgabe anzugehen. Im sibirischen Krasnojarsk prangte in großen silbernen Lettern ein Spruch des US-amerikanischen Philosophen William James in der Jugendbehörde: „The most important factor for every project [to succeed] is belief in success. Without belief, success is impossible.“ Solche Anrufungen, oft mit Glücksversprechen gepaart, werden mit autoritären Praktiken und Werten verzahnt.

Flexibler Autoritarismus zeichnet sich dadurch aus, dass Kritik am Status quo systematisch unterdrückt und Obedienzhörigkeit belohnt wird. Flexibel autoritäres Regieren sanktioniert Einzelpersonen oder Gruppen, sofern sie systemisch bedingte Missstände aufzeigen und einen grundlegenden gesellschaftlichen Wandel fordern. Autoritäre Werte wie Gehorsam werden propagiert, ebenso wie die Überzeugungen, dass es notwendigerweise Führer:innen und Anhänger:innen geben müsse oder dass traditionelle Familienwerte eine Grundfeste gesellschaftlicher Organisation seien. Dies geschieht nicht notwendigerweise durch direkte Indoktrination. Es passiert auch – und mindestens ebenso effektiv – über vermeintlich gut gemeinte Empfehlungen, Projektproposals dem herrschenden politischen Ton anzupassen. Statt einer Anlaufstelle für Alleinerziehende entsteht so ein Informationsprojekt zu traditionellen Familienwerten.

Kritisches Denken, *to think outside the box*, wird im flexiblen Autoritarismus nur dann begrüßt, wenn es einen wirtschaftlichen oder machtpolitischen Mehrwert verspricht. Entscheiden sich beispielsweise kritisch denkende Hoffnungsträger:innen, im Land zu bleiben, entspricht dies im globalen Wettbewerb um die potenziellen Talente einem Vorteil. Gerade in strukturschwachen Regionen, in denen die Abwanderung historisch hoch ist, ist zu erwarten, dass Ästhetiken und partizipative Praktiken eines coolen Start-Up-Kapitalismus Funktionseliten – dazu zählen unter anderem Ärzt:innen, Lehrer:innen, Verwaltungsangestellte, Unternehmer:innen, aber auch IT-Spezialist:innen – das Bleiben schmackhaft machen sollen.

Flexibler Autoritarismus ist eine Reaktion auf das Innovationsproblem autoritär regierter Gemeinwesen: Ideen gedeihen insbesondere in demokratischen Gruppenatmosphären (Lewin und Lippitt 1938), die von Kooperation, flachen Hierarchien und Diskussionsfreude geprägt sind. Am Beispiel Russlands habe ich gezeigt, dass autoritär regierte Gemeinwesen gezielt demokratische Inseln schaffen, damit sich, in sehr begrenztem Rahmen, in solchen demokratischen Gruppenatmosphären Innovationen entwickeln können. Diese Inseln sind nicht nur eingeeicht, sie sollen vor allem auch nur jenen zugänglich sein, die aufgrund ihres Talents, ihrer Ambition, also ihres Erfolgsstrebens, und ihrer Loyalität, also ihrer Gefolgschaftstreue, autoritäre Herrschaft als Funktionseliten festigen. Insbesondere die russische Führung adressiert diesen Personenkreis als einen gesellschaftlich wirkmächtigen: Junge Erwachsene sollen mittels öffentlicher Gelder als Co-Gestalter:innen einer von der Regierung gesponserten Zivilgesellschaft fungieren.

Was reizt junge Erwachsene an den Angeboten des flexiblen Autoritarismus?

Auf eine Art unterscheiden sich die von mir interviewten jungen Erwachsenen kaum von ihren Peers andernorts. Ähnlich den von Angela McRobbie beschriebenen *young creatives* teilen sie romantische Vorstellungen von kreativer Arbeit, sie haben die Hoffnung, sich durch inhaltliche Arbeit selbst entfalten zu können und hegen den Wunsch, für ihren Lebensunterhalt keiner monotonen Routinetätigkeit nachgehen zu müssen (McRobbie 2016). Der Glamour des Silicon Valley und das Versprechen der Selbstverwirklichung durch unternehmerischen Erfindungsreichtum sind verwoben mit den unzähligen popkulturellen und fast religiös anmutenden Geschichten von bescheidenen Anfängen, persönlichem Wandel, Katharsis und Triumph, die transnational zirkulieren (Cabanas und Illouz 2019). Selbsthilfebücher, Podcasts und Video-Blogs sind ihrer Verbreitung zuträglich. Wie einflussreich diese Erzählungen sind, zeigt sich in der vor zwei Jahren erschienenen Elitenstudie *Born to Rule* von Sam Friedman und Aaron Reeves (Reeves und Friedman 2024). Brit:innen, die aus den reichsten und einflussreichsten Familien stammen, versuchen mittlerweile, ihren Wohlstand und Status darüber zu legitimieren, dass sie ihre Biografie als eine darstellen, die von harter Arbeit geprägt war.

Die jungen, in Sibirien lebenden Erwachsenen, die ich interviewt habe, hegten die Hoffnung, ein „normales Leben“ führen zu können, das heißt ein Leben, das jene Vorzüge und Annehmlichkeiten bietet, die Mittelschichten in reichen Wirtschaftsnationen genießen. Dazu gehört das Gefühl, an einem Ort zu leben, an dem etwas passiert, an dem es nach vorne geht. Im Unterschied zu ihren Peers in Berlin, San Francisco oder Seoul verstanden sich meine sibirischen Interviewpartner:innen allerdings als altruistisch handelnde Patriot:innen: Sie wollten den Ort, an dem sie geboren und aufgewachsen sind, nicht verlassen, sondern ihn zeitgemäß umgestalten, vor allem auch ästhetisch. Die Autorin Irmgard Keun, die in *Das kunstseidene Mädchen* (1932) das Aufstiegsstreben einer jungen Sekretärin in den 1920er Jahren beschrieb, drückte es so aus, dass diese „ein Glanz sein wollte“. Nicht nur selbst ein Glanz zu sein, sondern auch in einer glanzvollen, zeitgemäßen Umgebung zu leben, war für die Interviewten wichtig.

Anders als junge Erwachsene, die in demokratisch geprägten Bildungszusammenhängen sozialisiert wurden, werden die von mir Interviewten *auf einmal* – aufgrund ihrer Teilnahme an Youth Leadership Summercamps oder anderen jugendpolitischen Programmen – mit Bildungsangeboten zu Persönlichkeitsentwicklung und Projektmanagement bekannt. In diesen kommunizieren Lehrende und Lernende auf Augenhöhe; ein Umgang, den die interviewten Camper aus dem typischen Frontalunterricht in den durch starre Hierarchien geprägten Schulen und Universitäten Russlands nicht kannten. Dieser von ihnen in den Gesprächen immer wieder betonte Kontrast ist ein Grund dafür, warum ich die demokratischen Anleihen neoliberaler Techniken hervorhebe. Denn wenngleich die jungen Erwachsenen, mit denen ich gesprochen habe, die konservativen und autoritären Werte russischer Regierungsnarrative teils toleriert, teils akzeptiert und manchmal auch emphatisch befürwortet haben, ihre Begeisterung für die Bildungsangebote der Camps speiste sich aus der von ihnen als neuartig beschriebenen Erfahrung, als ein fähiges, begabtes, eigeninitiativ handelndes Individuum wahrgenommen zu werden, das nicht aufgrund von Herkunft, Klasse oder Aussehen weniger wert ist oder weniger zu bieten hat.

Neoliberale, flexible Anrufungen, das ist meine These, sind attraktiv, weil sie auf Selbstverwirklichung als elementaren Bestandteil eines guten Lebens zielen. Es wäre fatal, Selbstverwirklichung lediglich als eine Chimäre des Neoliberalismus anzusehen oder als Inbegriff eines überbordenden Individualismus. Laut Jon Elster ist auch die marxistische Konzeption des guten Lebens eine der aktiven Selbstverwirklichung (Elster 1986). Charles Taylor hat das Streben, nach den eigenen Vorstellungen zu leben, also das Streben nach Selbstverwirklichung und Authentizität, vielleicht am prominentesten vor dem Vorwurf verteidigt, es handle sich dabei um bloßen Narzissmus. Ihm zufolge weist ein solches Streben in Rich-

tung einer weniger entfremdeten, stärker selbstverantwortlichen Lebensführung, die potenziell ein reicheres, differenzierteres Erleben und Erfahren des Lebens ermöglicht (Taylor 1992).

Was den Start-Up-Kapitalismus angeht, so scheint mir seine Attraktivität auch darin begründet zu liegen, dass Wünsche, die gemeinhin als inkommensurabel angesehen werden, in der Welt innovativer Selbstunternehmer:innen angeblich zusammengehen. *You can have it all baby!* Du kannst dich selbstverwirklichen *und* finanziell abgesichert sein. Du kannst Gutes tun *und* reich werden. Den von mir interviewten jungen Erwachsenen imponierte diese Kombination. Die Frage, ob diese tatsächlich für sie realisierbar sein würde, schien sie dagegen wenig zu beschäftigen. Die Attraktivität des Start-Up-Kapitalismus liegt offenbar vor allem in seiner *Verheißung* einer besseren Welt für alle.

Innovationen und das Erstarken des Autoritären

Es wird gemeinhin angenommen, es brauche Risikokapital, um Innovationen finanzieren zu können. Es verhält sich aber genau andersherum: kein Risikokapital ohne Innovationen. Neuere Literatur zur Entstehung von Risikokapital, vielleicht manchen eher unter dem englischen Namen Venture Capital bekannt, zeigt: Nur durch Innovationen können in kürzester Zeit jene Wertsteigerungen erzielt werden, die das ursprünglich eingegangene Risiko für Investor:innen bezahlt machen. Denn Innovationen sind zentral für die Konstruktion jener Geschichten, Narrative und Glaubensvorstellungen, die Jens Beckert als jenes kulturelle Material analysiert, das die Erwartungshorizonte wirtschaftlicher Akteure formt (Beckert 2018). Ich gehe einen Schritt weiter und verstehe Innovation, wie sie heute in Strategien wie jener der EU konzeptualisiert wird, nicht mehr nur als Erwartungshorizonte formend, sondern als Imagination gesellschaftlichen Fortschritts *per se*.

In der Welt der *venture capital backed* Start-Ups soll diese Verbindung von Produkt und Fortschritt nicht nur Nutzer:innen und Investor:innen anziehen, sie soll vor allem auch ermöglichen, das Finanzprodukt hinter dem Produkt, das Start-Up selbst, weiterverkaufen zu können. Start-Ups, die durch Venture Capital finanziert sind, gleichen Wetten auf die Zukunft. Benjamin Shestakofsky, der das Innenleben eines kalifornischen Start-Up erforschte, spricht von sogenannten Blockbuster Deals (Shestakofsky 2024). Es geht bei *venture capital backed* Start-Ups gerade nicht um die mittelfristige Profitabilität eines Geschäftsmodells, also das Potenzial, Gewinn zu erwirtschaften und mittelfristige oder sogar langfristige Arbeitsplätze zu schaffen. Viel wichtiger ist es, dass das angebotene Produkt so schnell wie möglich populär wird und somit Wachstum *verspricht*. Shestakofsky zufolge dient Flexibilität Experimenten, die Wachstum in Aussicht stellen. Alles muss flexibel sein, alles muss Wandel unterworfen werden, damit Start-Ups, die kaum getestete Produkte in sich schnell verändernden Umgebungen entwickeln, zu einem höchstmöglichen Ertrag weiterverkauft werden können. Bei *venture capital backed* Start-Ups handelt es sich also eher um Finanzprodukte, denn um tatsächliche, nachhaltige Neuerung bringende Unternehmungen.

Ein rücksichtsloser Umgang gegenüber der Umwelt ist eine mögliche Folge des Zeit- und Erfolgsdrucks, die aus dem Ziel eines möglichst baldigen, möglichst lukrativen Verkaufs erwächst. Nach Fourcade und Healy (2024) lässt sich im Technologiesektor eine generelle Neigung beobachten, bestehende Regelungen zu missachten – lieber nachträglich um Vergebung als vorab um Erlaubnis bitten. Dies erinnert an die Mechanismen, die zur Verschiebung des Sagbaren in Demokratien beigetragen haben und immer noch beitragen: Auf eine Grenzübertretung folgt die Entschuldigung, aber da hat sich schon etwas verändert, denn es wurde schon getan. Hier handelt es sich um eine Unternehmenskultur, die das Machbare zugunsten jener verschiebt, die Regeln – oft aus Kalkül – übertreten. Man könnte solche Strategien Ruth Wodak folgend auch schamlos nennen (Wodak 2018).

Welches sind gesellschaftliche Orte, an denen notwendige Neuerungen so gedeihen können, dass sie möglichst vielen zugutekommen und langfristig wirken? Wenn wir uns klarmachen, dass das Altbekannte teils jene Prozesse bedingt, die zu Problemlagen wie einem menschengemachten Klimawandel und einer Delegitimierung demokratischer Verfahren geführt haben, brauchen wir *innovatio*. Doch die Art und Weise, wie Innovation in Strategien wie derjenigen der EU oder des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gedacht wird (Mandelbaum 2025), also ausgerichtet an ihrer Vermarktbarkeit, scheint das Weitermachen-wie-bisher zu begünstigen. Demokratische Prozesse wiederum erscheinen in diesem Innovationsverständnis als hinderlich, denn Abstimmungsprozesse und demokratische Verfahren brauchen Zeit – und die ist, gerade im Arbeitsleben, kostbar. Planbare Arbeitsverhältnisse, demokratische Abläufe und Institutionen wie Betriebsräte scheinen dem Erfolg von Start-Ups jedoch entgegenzustehen. Es braucht also Visionen von *innovatio*, die Möglichkeiten aufzeigen, wie genuin demokratische gesellschaftliche Erneuerung aussehen kann.

Zum Schluss möchte ich noch auf die Umsetzung innovationsbasierter wirtschaftlicher Entwicklung eingehen. Die Überzeugung, die Förderung innovativer Gründer:innen brächte die Gesellschaft nach vorne, lässt ungewiss, *wie* deren geniale Visionen ins Werk gesetzt werden. Disruptive Innovationen, sollen sie mehr sein als nur lukrative Wetten auf die Zukunft, müssen gebaut und unterhalten werden. Dafür braucht es wiederum, oft monotone, Routinearbeit. Laut Shestakofsky (2024) ist – entgegen der Annahme, dass Start-Ups vor allem Fachkräfte brauchen – vielmehr ein Bedarf an geringverdienenden Angestellten zu verzeichnen, da neue Abläufe händisch ausgeführt werden müssen, während die Erstellung eines Protokolls, das Mechanisierung erlaubt, Zeit in Anspruch nimmt. Die Gewinne, sollten sie denn eintreten, sind laut Shestakofsky ungleich verteilt – auch wenn die Angestellten oft die Gewinnträume der Gründer:innen teilen.

Dass ohne monotone Arbeitsabläufe auch keine Innovationen verwirklicht werden können, davon ging bereits der österreichische Ökonom Joseph Schumpeter aus. Auf dessen Werk stößt man unweigerlich, sucht man das Konzept der Innovation in eine Gesellschaftstheorie einzubetten. Schumpeter zählt nicht zu jenen ordo- und neoliberalen Theoretiker:innen, deren Skepsis oder Geringschätzung demokratischer Teilhabe Quinn Slobodian, Wendy Brown oder Ralf Ptak in den vergangenen Jahren offenlegten (Slobodian 2018; Brown 2015; Ptak 2009). Sein Konzept der disruptiven Innovation wird aber gemeinhin als Anleitung unter jenen gehandelt, die im Start-Up-Kapitalismus erfolgreich mitmischen wollen. Für Schumpeters Verständnis von Innovation ist die Unterscheidung zwischen unternehmerischen Genies und all jenen, die deren angebliche Geniestreiche durch eintönige Routinearbeit erst realisierbar machen, relevant. Diese Unterteilung sieht Schumpeter durch demokratische Überzeugungen gefährdet. Er hält den demokratischen Gedanken, dass nicht notwendigerweise manche Menschen Herren und andere Knechte sind, für fatal, da er die historische Legitimation einer Ordnung aufhebt, in die sich zu Routinearbeit Gezwungene still einfügen würden (Schumpeter 2005, S. 214). Effektive Realisierung genialer Innovationen verlangt laut Schumpeter eine solch stillschweigende Billigung von Herrschaft. Ohne sie wären die Kosten für Zwang und Herrschaftsausübung über Arbeiter:innen zu hoch.

In liberal-demokratischen Gemeinwesen, so meine These, lässt sich diese Herr-Knecht-Legitimation heute in anderer Form auffinden – sie wohnt beispielsweise der Unterteilung von Menschen in solche, die Wohlergehen verdient hätten, und solche, die dieses nicht verdient hätten, inne. Eine solch falsch verstandene Meritokratie (Wilterdink 2017), die Ungleichheit dadurch rechtfertigt, dass sie Erfolg und Reichtum auf Leistung zurückführt, zementiert die Unterscheidung zwischen zu Wohlergehen und Selbstentfaltung Berechtigten und zu diesen Nicht-Berechtigten – analog zur Unterscheidung zwischen Herren und Knechten. Vor allem dann, wenn solche Unterscheidungen weitgehend verinnerlicht wurden und unhinterfragt hingenommen werden, entfalten sie ihre soziale Ungleichheit legitimierende Wirkung.

Wenn man Barrington Moores Aussage zustimmt, dass es sich bei den politischen und wirtschaftlichen Mechanismen, die kapitalistische Entwicklung ermöglichen, um „masked coercion on a massive scale“ (Moore 1966, S. 410) handelt, kommt kapitalistische Entwicklung in demokratischen Gemeinwesen nicht ohne Zwang und dessen Maskierung, zu der die Normalisierung von Ungleichheit beiträgt, aus. Ein auf Vermarktung und Wirtschaftswachstum eng geführter Innovationsdiskurs tendiert dazu, *a posteriori* jene angeblich genialen Innovatoren, die es zu Reichtum gebracht haben, als Leistungsträger zu porträtieren. Diesen Typus gelte es, nun gar um der Demokratie selbst willen, heranzuziehen und zu fördern. Diese Gedankenkette entbehrt der Prüfung der Frage, auf welche Weise, zu welchen gesellschaftlichen Kosten und ob überhaupt die von angeblichen Leistungsträger:innen geschaffenen Innovationen demokratisch wirken. Die Unterteilung in talentierte Genies und Ausführende kurbelt zudem die gesellschaftliche Verinnerlichung dieser Rollenaufteilung an. Gepaart mit der zuvor erläuterten missverstandenen Meritokratie, trägt diese Unterteilung zur symbolischen Abwertung von routinehaften, unterstützenden und pflegerischen Tätigkeiten bei. Das Schließen vom gesellschaftlichen Wert von Tätigkeiten auf das Prestige jener, die sie ausführen, liegt nahe.

Ich möchte damit enden, dass *innovatio* – die Erneuerung oder Veränderung – unabdingbar ist für eine Welt, in der ein unbeirrtes Weitermachen-wie-bisher zu jener Konstellation geführt hat, die gemeinhin Polykrise genannt wird. Genuin demokratische gesellschaftliche Erneuerung bedarf regelgeleiteter Verfahren. Sie bedarf der Garantie von Rechten für jene, die dem Zwang kapitalistischer Entwicklung am meisten ausgesetzt sind. Wo diese Rechte eingefordert, verhandelt und verteidigt werden, entstehen Orte, an denen kollektiv über Erneuerung diskutiert wird. Demokratische Erneuerung bedarf Gesetzten, die dort Einhalt gebieten, wo Ressourcen aller für die Bereicherung weniger maßlos genutzt werden. Wenn Lohn-, Arbeitsschutz- und Umweltschutzkosten sowie demokratische Abstimmungsverfahren in zu eng geführten Innovationsdiskursen als Standortnachteile ausgelegt werden, schadet dieses Nullsummenspiel der Demokratie und verhindert grundlegende *innovatio*. Staatliche Innovationsförderung kann in dieser engen Form, einem trojanischen Pferd gleichend, gar zur Aushöhlung demokratischer Errungenschaften führen. Denn regelgeleitete Verfahren, Routine und das Beharren darauf, dass sich der Wert von Menschen – und das schließt ihre Berechtigung zu Wohlergehen ein – nicht an Leistung misst, sind demokratische Grundfesten. Wenn *innovatio* an diesen sägt, schadet dies der Demokratie.

Literatur

- Beckert, Jens. 2018. *Imaginierte Zukunft: Fiktionale Erwartungen und die Dynamik des Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Brown, Wendy. 2015. *Undoing the Demos: Neoliberalism's Stealth Revolution*. New York: Zone Books.
- Cabanas, Edgar, und Eva Illouz. 2019. *Manufacturing Happy Citizens: How the Science and Industry of Happiness Control Our Lives*. Cambridge: Polity Press.
- Elster, Jon. 1986. Self-Realization in Work and Politics: The Marxist Conception of the Good Life. *Social Philosophy and Policy* 3(2):97-126.
- Fourcade, Marion, und Kieran Joseph Healy. 2024. *The Ordinal Society*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press.
- Friedman, Steven. 2021. *Prisoners of the Past: South African Democracy and the Legacy of Minority Rule*. Johannesburg: Wits University Press.
- Glasius, Marlies. 2018. What Authoritarianism Is ... and Is Not: A Practice Perspective. *International Affairs* 94:515–533.
- Heitmeyer, Wilhelm. 2018. *Autoritäre Versuchungen*. 3. Aufl. Berlin: Suhrkamp.

- Lewin, Kurt, und Ronald Lippitt. 1938. An Experimental Approach to the Study of Autocracy and Democracy: A Preliminary Note. *Sociometry* 1:292–300.
- von der Leyen, Ursula. 2025. Rede von Präsidentin von der Leyen zur Lage der Union 2025. *European Commission*.
https://ec.europa.eu/commission/presscorner/detail/de/speech_25_2053 (Zugegriffen: 23. Sep. 2025).
- Mandelbaum, Melina M. 2025. "We Must Be Open to New Technology": A Close Reading of Germany's Innovation Strategy. *German Politics and Society* 43:100–114.
- McRobbie, Angela. 2016. *Be Creative: Making a Living in the New Culture Industries*. Cambridge: Polity Press.
- Meier, Christian. 2011. *Die Entstehung des Politischen bei den Griechen*. 6. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Moore, Barrington. 1966. *The Social Origins of Dictatorship and Democracy*. Boston: Beacon Press.
- Ptak, Ralf. 2009. Neoliberalism in Germany: Revisiting the Ordoliberal Foundations of the Social Market Economy. In *The Road from Mont Pèlerin: The Making of the Neoliberal Thought Collective*, Hrsg. Philip Mirowski und Dieter Plehwe, 98–138. Cambridge: Harvard University Press.
- Reeves, Aaron, und Sam Friedman. 2024. *Born to Rule: The Making and Remaking of the British Elite*. Cambridge: Harvard University Press.
- Sanghi, Apurva und Shahid Yusuf. 2018. "Russia's Uphill Struggle with Innovation," World Bank, September 17, <https://www.worldbank.org/en/news/opinion/2018/09/17/russias-uphill-struggle-with-innovation> (Zugegriffen: 23. Feb. 2026).
- Schumpeter, Joseph A. 2005. *Capitalism, Socialism and Democracy*. London: Routledge.
- Schwenck, Anna. 2024. *Flexible Authoritarianism. Cultivating Ambition and Loyalty in Russia*. Oxford: Oxford University Press.
- Schwenck, Anna, Arthur Buckenleib, Antje Daniel und Michaela Pfadenhauer. 2025. Wissenschaftsskepsis – Politikum oder Analysekonzept?: Beiträge aus der Wissens- und Wissenschaftssoziologie. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 51:1–14.
- Sennett, Richard. 2006. *The Culture of the New Capitalism*. New Haven: Yale University Press.
- Shestakofsky, Benjamin. 2024. *Behind the Startup: How Venture Capital Shapes Work, Innovation, and Inequality*. Oakland: University of California Press.
- Slobodian, Quinn. 2018. *Globalists: The End of Empire and the Birth of Neoliberalism*. Cambridge: Harvard University Press.
- SPRIN-D. 2026. Challenges und Funken. *Bundesagentur für Sprunginnovationen*.
<https://www.sprind.org/taten/challenges> (Zugegriffen: 23. Sep. 2025).
- Taylor, Charles. 1992. *The Ethics of Authenticity*. Cambridge: Harvard University Press.
- Wilterdink, Nico. 2017. The Dynamics of Inequality and Habitus Formation. Elias, Bourdieu, and the Rise of Nationalist Populism. *Historical Social Research* 42:2242.
- Wodak, Ruth. 2018. Vom Rand in die Mitte – „Schamlose Normalisierung“. *Politische Vierteljahresschrift* 59:323–335.